

PAULUS VON TARSUS – SEINE BEKEHRUNG UND BERUFUNG

Thomas Söding

1. Ein Mensch mit einer Biographie

Paulus ist ein Mensch mit Profil – auch wenn er nirgends im Neuen Testament portraitiert wird.¹ Das Profil gewinnt er nicht nur durch seine markante Theologie, sondern auch durch seine dramatische Biografie. Diese Lebensgeschichte ist entscheidend durch eine Lebenswende geprägt. Das Sprichwort sagt, historisch nicht ganz korrekt: „Vom Saulus zum Paulus“. Die Faszination, die von der paulinischen Biografie ausgeht, kann sich an vielen Punkten festmachen: an seiner enormen Energie, an seiner weitblickenden Missionsstrategie, an seinem Einsatz für die Gründung und den Aufbau der Gemeinden, an seiner Rhetorik und an der Kraft, der Substanz und Wirkung seiner Briefe, schließlich an seinem Martyrium. Aber geprägt ist sie von dem, was sich vor Damaskus ereignet hat. Die Künstler aller Zeiten haben die Szene tausendfach dargestellt: Paulus stürzt vom Pferd (auch wenn die Bibel gar nicht erzählt, dass er – geschweige hoch zu Ross – geritten sei); er liegt am Boden; er wird aber wieder aufstehen und seinem Leben eine andere Richtung geben.

Diese Lebenswende wird in der Apostelgeschichte gleich dreimal erzählt, einmal als Bericht des Verfassers (Apg 9,1-22), zweimal in Reden, wenn Paulus vor Gericht Rechenschaft über seinen Lebensweg ablegt (Apg 22,5-16; 26,12-18). Die Lebenswende wird in den Paulusbriefen vielfach besprochen, immer so kurz wie pointiert, und zwar sowohl in den unzweideutig von Paulus selbst verfassten Briefen, als auch in den wahrscheinlich unter seinem Namen von seinen Schülern verbreiteten. Meist kommt Paulus auf das Thema zu sprechen, weil er mit seiner Vergangenheit konfrontiert wurde und den Vorwurf zurückweisen muss, kein richtiger Apostel, sondern ein gefährlicher Apostat zu sein. In der Paulusschule ist das Lebenswerk des Meisters zwar unumstritten, aber seine dramatische Geschichte präsent und ein Zeichen der Hoffnung, was Gottes Gnade alles gutmachen kann.

2. Kategorien der Deutung

Wie die Lebenswende des Paulus verstanden wird, ist allerdings strittig. Paulus selbst öffnet ein weites Bedeutungsspektrum: Mal spricht er von einem Sehen (1Kor 9,1), mal von einer Erscheinung (1Kor 15,8), mal von einer Erleuchtung (2Kor 4,5f.), mal schreibt er von einer Offenbarung (Gal 1,15f.),

mal von einer Erkenntnis (Phil 3,4-11). Die Exegese streitet sich, ob man besser von einer Bekehrung oder einer Berufung sprechen oder auf andere Kategorien wie Erfahrung und Erlebnis ausweichen soll. Eine Antwort gewinnt an Aussagekraft, wenn man nicht nur die unstrittig paulinischen Briefe konsultiert, sondern auch die nach herrschender Meinung aus der Paulusschule stammenden Schreiben studiert und sie mit der Apostelgeschichte vergleicht. Dann werden vom bestimmenden Anfang her auch die Paulusbilder etwas deutlicher, die das Neue Testament zeichnet und die in der Geschichte der Kirche, aber auch der abendländischen wie der morgenländischen Kultur tiefen Eindruck gemacht haben.

Die Kirche feiert am 25. Januar das Fest der Bekehrung Pauli. Der Lesungstext wird aus der Apostelgeschichte (Apg 9,1-22 oder 22,1a.3-16) genommen, das Evangelium aus dem erweiterten Markusschluss mit dem universalen Missionsbefehl. Bekehrung und Sendung werden verbunden, aber auch die Absage an die Christenverfolgung und die Zuwendung zur Kirche.

Die Kategorie der Konversion ist allerdings in die Kritik geraten, weil sie in der Neuzeit als Religionswechsel verstanden wird²: Sie erwecke den Eindruck, dass Paulus dem Judentum abgeschworen und das Christentum von seinen jüdischen Wurzeln gelöst habe. Das ist in der liberalen Theologie des 19. Jahrhundert tatsächlich oft so gesehen und dem Apostel hoch angerechnet worden.³ Die neuere Paulusforschung aber hat die jüdischen Wurzeln und den jüdischen Horizont der paulinischen Theologie neu erkannt; sie sieht im Völkerapostel den großen Friedensstifter zwischen Juden und Christen.⁴ Deshalb wird die Kategorie der „Bekehrung“ heute oft kritisiert, ja mit dem Verdacht des Antijudaismus konfrontiert.

Allerdings hat „Bekehrung“ im antiken Umfeld des Neuen Testaments einen anderen Sinn⁵. Wenn sie einen Religionswechsel bezeichnet, dann den zum Judentum, weil dort Religion und Wahrheit verbunden sind; dem Drama der Konversion entspricht deshalb die Idee des Martyriums⁶. Das Beispiel des Sokrates schlägt allerdings eine Brücke zur Philosophie: Die Begegnung mit der Wahrheit fordert eine Bekehrung; sie nimmt das gesamte Leben in Beschlag. Sie kann urplötzlich geschehen, wenn es einem wie Schuppen von den Augen fällt; sie kann auch das Ergebnis eines langen inneren Prozesses sein. Entscheidend ist, dass das Leben eine neue Richtung nimmt, weil es einen neuen Eindruck gegeben hat, der tief geprägt hat. Deshalb ist nach wie vor zu fragen, ob und in welchem Sinn Paulus eine „Bekehrung“ erfahren hat, auch wenn der Terminus weder in den Briefen noch in der Apostelgeschichte begegnet. In der Exegese wird er diskutiert, freilich kontrovers: Gehören Apostolat und Apostasie zusammen?⁷ Ist die Bekehrung des Paulus ein Mo-

dell?⁸ Von was kehrt Paulus sich ab? Wem kehrt er sich zu? Die starke Vorprägung des Begriffs erfordert eine genaue exegetische Vergewisserung.

Die heutige Exegese bevorzugt die Kategorie der Berufung⁹. Sie ist durch den paulinischen Sprachgebrauch selbst gedeckt: Im Galaterbrief redet Paulus *expressis verbis* davon, dass Gott ihn „berufen“ habe (Gal 1,15). Er bezieht sich auf alttestamentliche Berufungsgeschichten, wie sie vor allem für die Prophetie prägend sind, auch für Mose, mit dessen Sendung Paulus die seine eingehend verglichen hat, um der tötenden Macht des Gesetzes die rettende Macht des Evangeliums entgegenzusetzen (2Kor 3). Das zeigt das Konfliktpotential der Deutungskategorie. Wenn man sagt, Paulus habe sich nicht vom Judentum gelöst, sondern sei zum Apostel geworden, der eine missionarische Sendung zu erfüllen habe, kehren die Probleme wieder, die bei der Diskussion einer „Bekehrung“ begegnen. Denn Paulus sieht sich ja als „Apostel der Heiden“ (Röm 11,13), denen er keine Beschneidung auferlegt und dennoch die Vollmitgliedschaft im Gottesvolk verschafft sieht, wenn sie nur dem Evangelium glauben. Die theologische und christologische Prägung ist denkbar stark. Um so wichtiger auch hier, konzentriert auf die Texte und aufmerksam für ihre Wirkungen zu analysieren, wie Paulus selbst seine Berufung gesehen hat und wie sie von seinem Umfeld gesehen worden ist.

Wer offener sprechen will, redet vom Damaskuserlebnis oder von der Damaskuserfahrung. Dadurch kommt das subjektive Moment deutlich heraus, das für Paulus wesentlich war, so wie er in 1Kor 9,1 formuliert:

„Bin ich nicht frei?

Bin ich nicht Apostel?

Habe ich nicht den Herrn gesehen?“

Von „Erfahrung“ und „Erlebnis“ zu reden, schlägt Brücken zur Psychologie.¹⁰ Sie würden eingerissen, wenn die Vision auf eine Autosuggestion reduziert¹¹ oder als ein purer Willensakt, sei es auch ein Gnadenakt Gottes aufgefasst würde, den ein Mensch über sich ergehen oder an sich geschehen ließe, ohne persönlich beteiligt zu sein. Paulus spricht aber von seiner Freiheit – die er nicht von Gott erkämpft, sondern von Gott erhalten hat, dass er sie sich zu eigen mache, verteidige und gestalte¹². Aber auch im weiten Feld zwischen Rationalismus und Fundamentalismus öffnen sich breite Problemzonen. Die Begriffe „Erfahrung“ und „Erlebnis“ entstammen der modernen Subjektphilosophie¹³ und der Soziologie¹⁴. Sie lassen die Gottesfrage offen. Das aber heißt, dass die entscheidende Frage, die von den neutestamentlichen Texten gestellt wird, ausgespart bleibt. Das muss kein Nachteil sein, wenn man auf

der Ebene der Phänomenologie, der Soziologie, der Historie bleibt und darin der Konkretion und Kontingenz des Heilshandelns Gottes folgt. Die Leerstellen schließen ja Gott auch nicht aus, sondern lassen erst fragen, was eine Gotteserfahrung oder ein Gotteserlebnis eigentlich ist (in der Wahrnehmung derer, die sie gemacht zu haben glauben, und derer, die davon überzeugt sind, dass bestimmte Menschen sie gemacht zu haben glauben). Sowohl die paulinischen und deuteropaulinischen Texte wie auch die lukanischen Erzählungen sind überzeugt, dass an und mit Paulus etwas passiert ist, das auf Gott zurückgeht und das deshalb theologisch beschrieben werden muss. Paulus nennt es eine „Offenbarung“ (Gal 1,15f.).

Will man aber die Dimension der Theologie und Christologie nicht ausblenden, die für Paulus, seine Schüler und seinen Historiographen Lukas die entscheidende ist, kehren die Kategorien der Berufung und Bekehrung in die Diskussion zurück. Setzt eine Berufung nicht irgendwie immer eine Bekehrung voraus? Wenn aber Bekehrung – dann vom Judentum zum Christentum? Und zielt eine echte Bekehrung nicht darauf, dass man seine wahre Berufung entdeckt? Wenn aber Berufung – dann Verrat an Israel?

3. *Das Geschehen der Wende*

In seinen Briefen malt Paulus das Damaskusereignis nicht aus; er beleuchtet keine politischen, juristischen, psychologischen Hintergründe, sondern stellt einen einzigen Zusammenhang her: Ihm, der die Kirche zu verwüsten suchte, hat Gott seinen Sohn offenbart und damit den entscheidenden Anstoß gegeben, sein Leben zu ändern (Gal 1,13-16). Weil Paulus einen unlösbaren textlichen und sachlichen Zusammenhang herstellt, wird es auch einen historischen Zusammenhang geben. So lässt sich verstehen, dass derjenige, der in glühendem Eifer die Christen verfolgte, nun zum glühenden Verkünder des Evangeliums wird.

Sucht man nach historischen Konkretionen, bieten die Briefe der Pauluschule nichts; sie arbeiten vielmehr das Typische und Vorbildliche am Damaskusgeschehen heraus. Auch die authentischen Paulinen verraten wenig. Apokryphe Paulustraditionen haben keinen zusätzlichen Quellenwert, so wichtig sie für populäre Paulusbilder in Altertum, Mittelalter und Neuzeit sind.¹⁵

Die Apostelgeschichte hingegen zeichnet ein plastisches Bild. Saulus, der schon eine mörderische Rolle bei der Steinigung des Stephanus spielte (Apg 7,58 – 8,3), macht die Verfolgung der „Kirche“ (Apg 8,3) und der „Jünger des Herrn“ (Apg 9,1) zu seiner Sache. Er lässt sich vom Hohenpriester „Briefe nach Damaskus an die Synagogen“ ausstellen, um die „Vollmacht“ (Apg 26,10.12) zu haben, dort Christinnen und Christen – es heißt: „solche des We-

ges, Männer wie Frauen“ – gefangennehmen und nach Jerusalem überstellen zu können (Apg 9,1f.; vgl. 22,5). Auf dem Weg taucht er in ein himmlisches Licht (vgl. Apg 22,6; 26,13), stürzt zu Boden (vgl. Apg 22,7), hört die Stimme Jesu (vgl. Apg 22,8ff.), kann nicht mehr sehen, wird von seinen Begleitern an die Hand genommen und nach Damaskus geführt (vg. Apg 22,11), lebt dort drei Tage, ohne etwas zu essen und zu trinken, und wird dann von Hananias getauft (vgl. Apg 22,16), erlangt sein Augenlicht wieder (vgl. Apg 22,13) und beginnt kurz danach mit der Verkündigung (Apg 9,3-22; vgl. 26,19f.).

Das Bild, das die Apostelgeschichte zeichnet, ist nicht unplausibel: Die Christen versammeln sich in Häusern; zwischen Jerusalem und Damaskus gibt es enge Verbindungen, im Hohen Rat und bei den Hohenpriestern gibt es Initiativen, aber auch Kontroversen, die Judenchristen von ihrem Weg abzubringen.

Dennoch sind in der historisch-kritischen Exegese viele Details umstritten.¹⁶ Dass die Apostelgeschichte mit starken eigenen Strichen ein charakteristisches Paulusbild formt, ist nicht zu bestreiten und entspricht den literarischen Standards antiker Historiografie.¹⁷ Die Versionen der Geschichte sind immer so erzählt, dass sie zwar im Kern übereinstimmen, aber genau zur Situation und zur Person passen: Auslassungen, Akzentuierungen, Hinzufügungen und ambitionierte Kombinationen gehören zum Rüstzeug des antiken Historikers, der zuerst genau recherchiert, dann aber literarisch arrangiert.¹⁸

Umstritten sind vor allem zwei Punkte: erstens die direkte Beteiligung des Paulus am Martyrium des Stephanus und anderen Maßnahmen gegen Christen in Jerusalem¹⁹ und zweitens die Ausweitung der Verfolgung nach Damaskus. Lukas setzt voraus, dass der Arm des Hohenpriesters bis in die syrische Stadt reichte. In Apg 9 erzählt er, die Initiative sei von Paulus-Saulus ausgegangen, in Apg 26 lässt er ihn sich damit verteidigen, dass er regelrechte Vollmachten vom Hohenpriester und Hohenrat erhalten habe.

Beide Angaben sind im Kern plausibel²⁰: Dagegen, dass Paulus sich aktiv an Christenverfolgungen in Jerusalem beteiligt hat, wird zwar Gal 1,22 angeführt, dass er den „judäischen Gemeinden von Angesicht unbekannt“ blieb; aber der Vers bezieht sich auf die apostolische Zeit des Paulus. Das gilt auch für die Fortsetzung (Gal 1,23): „Sie hörten nur: Der uns einst verfolgte, verkündet jetzt den Glauben, den er früher zu vernichten suchte.“ Das „Uns“ findet sich im Nebensatz, nicht im Hauptsatz. Wahrscheinlich sind die Christen Judäas und Jerusalems einbezogen, denen es zu Ohren kommt. Dass er jetzt missioniert, ist die neue Information für sie, nicht die Verfolgertätigkeit, die sie der Apostelgeschichte zufolge am eigenen Leibe gespürt haben. Lukas hatte zwar ein Interesse, den Kontrast zwischen Einst und Jetzt zu betonen

und Paulus mit Jerusalem zu verbinden, aber auch historische Anhaltspunkte, es zu tun.

Dagegen, dass er im offiziellen Auftrag nach Damaskus gezogen sei, um Christen gefangenzunehmen, wird eingewendet, dass es keine rechtliche Basis für einen solchen Vorstoß gegeben habe²¹. Aber Damaskus ist als Ort der Lebenswende (Apg 9,3: „als er sich Damaskus näherte“) hinreichend bezeugt. Von der Stadt spricht Paulus in der Narrenrede des Zweiten Korintherbriefes, dass er mit knapper Not vor dem Ethnarchen des Nabatäer Königs Aretas entkommen sei (2Kor 11,32; vgl. Apg 9,23-31). Dass Paulus als Verfolger die Vision gehabt hat, die ihn zum Apostel werden lassen, ist seinen Briefen zu entnehmen und entscheidend für die Rekonstruktion der paulinischen Lebenswende. Offen bleibt nicht, ob Paulus in Damaskus tätig gewesen ist, sondern ob er nicht nur aufgrund eigener Initiative, sondern auch im – mehr oder weniger – offiziellen Auftrag von Jerusalem aus gehandelt hat. Da analoge Quellen fehlen, bleibt ein erheblicher Unsicherheitsfaktor. Man müsste mit rechtlichen Grauzonen rechnen, kann aber ein Interesse des Synhedrion schwerlich abstreiten, nicht nur in Jerusalem, sondern auch in Damaskus die Ausbreitung des Christentums zu behindern – mit willigen Helfern, als einer derer sich Paulus angedient haben kann, und mit rechtlichen Zwangsmaßnahmen, die Paulus später am eigenen Leibe vielfach hat erfahren müssen. Auch hier gilt: Ein Interesse des Lukas, den Christenverfolger Paulus mit Jerusalem zu verknüpfen, ist nicht von der Hand zu weisen; aber die Gegenargumente haben kein ausreichendes Gewicht, die Darstellung der Apostelgeschichte zu falsifizieren.

In Jerusalem richteten sich die Aktionen vor allem gegen die „Hellenisten“, griechisch-sprachige Judenchristen (Apg 6,8 – 8,3; 11,19-22)²². Auch der Vorstoß nach Damaskus wird ihnen gegolten haben; denn Damaskus gehört, grob gesprochen, zur Diaspora. Oft wird bei den „Hellenisten“ eine stärkere Tempel- und Gesetzeskritik vermutet, wie man sie auch Stephanus zur Last legt (Apg 6,11.13f).²³ So kann sich erklären, dass – später – „Hellenisten“ in der Mission unter Gottesfürchtigen und Heiden aktiv zu werden beginnen (Apg 11,19-22). Allerdings ist es nach der Apostelgeschichte Petrus, der mit dem römischen Hauptmann Cornelius den ersten Nicht-Juden tauft (Apg 10). Offenkundiger ist eine religionssoziologische Erklärung: dass es in den landsmannschaftlich organisierten Synagogen eine größere räumliche und strukturelle Nähe gewesen ist, die den Diasporajuden Paulus zum Feind der Hellenisten hat werden lassen. Auch dann würde plausibel, weshalb Paulus sich später gerade von ihnen ansprechen lässt, mit ihnen – von Antiochia aus – auf Missionsreise zu gehen (Apg 11,25; 13,1ff.).

4. Die Bekehrung

Sowohl in den Briefen des Apostels und seiner Schüler²⁴ als auch in der Apostelgeschichte wird das, was sich vor Damaskus abgespielt hat, als Bekehrung gesehen, zwar nicht dem Wort, aber der Sache nach und unterschiedlich je nach den Gattungen und Standpunkten der Texte.

a) Die Bekehrung im Spiegel der Paulusbriefe

In historischer wie in theologischer Hinsicht kommt den allseits anerkannt echten Paulusbriefen das größte Gewicht zu. Auch wo die Differenzierung der historisch-kritischen Exegese nicht nachvollzogen wird, werden vor allem die Briefe an die Römer, an die Korinther, an die Galater und Philipper herangezogen, deren Authentizität unbestritten ist.

Früher ist Röm 7 oft als eine Art Bekehrungsbericht des Paulus gelesen worden.²⁵ Der Apostel leiht einem „Ich“ Stimme, das durch die Begegnung mit dem Gebot Gottes verführt worden ist, den Willen Gottes zu brechen, und am Ende nur noch hoffen und beten kann, von Gott errettet zu werden (Röm 7,7-25). Dieses „Ich“ ist jedoch nicht das individuelle Ich des Paulus noch das des typischen Juden oder Christen, sondern das Adams, der das entscheidende Tabu gebrochen hat, weil er sein wollte „wie Gott“ (Gen 3,5).²⁶ Nur so erklärt sich Vers 9: „Einst lebte ich ohne Gesetz“. Paulus lebte vor Damaskus keineswegs „ohne Gesetz“, sondern im Feuereifer für das Gesetz. „Ohne Gesetz“ lebt kein Jude, lebt auch kein Heide, dem es nämlich als Stimme seines Gewissens ins Herz geschrieben ist (Röm 2,12-16); ohne Gesetz lebte aber im Paradies Adam, bis er das Verbot hörte, vom Baum der Erkenntnis, dem Baum des Lebens, zu essen. Röm 7 ist kein Konversionsbericht des Apostels, sondern eine Psychologie Adams.

Aber auch wenn Röm 7 ausfällt, hat Paulus von seiner Bekehrung geschrieben. Das verrät die Konvertitensprache, die er an einigen Stellen wählt. Ein Beispiel ist 2Kor 4,5f.²⁷:

„⁵Wir verkünden nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn, uns selbst aber als eure Knechte um Jesu willen. ⁶Denn Gott, der aus der Finsternis sprach: ‚Es werde Licht‘, der hat es Licht werden lassen in unseren Herzen zum Lichtschein der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes auf dem Antlitz Christi.“

Zwar ist auch bei diesem Passus umstritten, ob er sich auf Damaskus bezieht. Aber es spricht viel dafür. Entscheidend ist nicht die Übereinstimmung

mit dem Licht in den lukanischen Erzählungen vom Damaskusereignis, sondern die Syntax. In Vers 6 zitiert Paulus zuerst die Genesis, um dann von „unserer“ Herzenerleuchtung zu sprechen. Die hat ihrerseits ein Ziel: dass die „Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes auf dem Antlitz Christi“ aufleuchtet. Dieses Leuchten kann aber nicht noch einmal meinen, was bereits zuvor in der Genesis-Adaption gesagt worden war, sondern ist dessen Konsequenz: Es bezieht sich auf die Christen, die glauben, weil ihnen das Evangelium einleuchtet (2Kor 4,4) – durch den Apostel, der es ausstrahlt.

Aus dieser Interpretation folgt zweierlei: Erstens gibt es eine Analogie zwischen der Erfahrung des Apostels und der aller Christenmenschen, wobei Paulus Erwachsene vor Augen hat, die sich frei für den Glauben entscheiden. Von Bekehrung, Umkehr, Metanoia spricht er in Röm 2,3f. Dort kritisiert Paulus – wie Jesus in der Bergpredigt (Mt 7,2) – das Richten von Menschen über andere Menschen: im Sinne einer endgültigen Verurteilung und Verdammung. Dem hält er, auf Gott bezogen, die rhetorische Frage entgegen; „Weißt du nicht, dass Gottes Güte dich zur Umkehr treibt?“ Paulus sagt in jenen Versen nicht „Ich“, sondern „Du“. Er spricht nicht speziell von seinen eigenen Verfehlungen, auch nicht, wie meist interpretiert wird, speziell von den Sünden, die Juden begehen, sondern bleibt in der Urgeschichte der Genesis mit allgemeinen Aussagen über den Menschen. Aber es wird doch eine Ähnlichkeit sichtbar, gerade auch im Blick auf die Verurteilung anderer und die Güte, die zur Umkehr treiben soll.²⁸

Zweitens hat Paulus zwar seinen apostolischen Dienst vor Augen, aber in 2Kor 4,4f. nicht unter dem Aspekt, worauf er zielt, sondern unter dem Aspekt, was in ihm persönlich sich abgespielt hat: Es ist eine neue Schöpfung, der Beginn eines neuen Lebens – durch eine Erleuchtung.

Im Philipperbrief beschreibt Paulus gleichfalls diese innere Kehre, allerdings nicht von der Seite Gottes her, der das Licht des Glaubens in ihm angezündet hat, sondern von seiner eigenen Seite her, der ihm eine neue Erkenntnis aufgegangen ist (Phil 3,4-11):

„Wenn ein anderer meint, aufs Fleisch vertrauen zu können, ich noch viel mehr, ⁵der ich am achten Tag beschnitten wurde, aus dem Volk Israel bin, vom Stamm Benjamin, Hebräer von Hebräern, nach dem Gesetz Pharisäer, ⁶nach dem Eifer Verfolger der Kirche, nach der Gerechtigkeit im Gesetz untadelig.

⁷Doch was mir Gewinn gewesen, das habe ich um Christi willen für Verlust erachtet. ⁸Ja, tatsächlich halte ich all das für Verlust um der überragenden Erkenntnis Christi Jesu willen, meines Herrn, dessentwegen ich alles verloren gebe und es einen Dreck achte, damit ich Christus gewinne ⁹und in ihm erfunde

den werde, so dass ich nicht mehr meine eigene Gerechtigkeit habe, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Christusglauben, die Gerechtigkeit aus Gott über den Glauben, ¹⁰um ihn zu erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden, mitgestaltet zu werden von seinem Tod, ¹¹wenn ich denn so zur Auferstehung von den Toten gelange.“

Der Passus²⁹ wird oft als Absage an die jüdische Vergangenheit des Paulus aufgefasst³⁰, aber zu Unrecht³¹. Paulus hat sein Judentum nie verleugnet. „Hebräer“ zu sein, ist ihm eine Ehre (vgl. 2Kor 11,22) – so wie es Jesus auszeichnet, als Jude geboren zu sein (Röm 9,4f.). Allerdings fragt Paulus, ob er darauf seinen „Ruhm“ gründen könne, das heißt: sein Ansehen vor Gott und den Menschen, das seinem Selbstbild entspricht. Hier macht er den Schnitt – so wie er im Römerbrief begründet, dass es zwar ein enormer Vorzug ist, als Jude geboren und im Gesetz erzogen, ja zur Gottesliebe geführt zu sein, dass aber das alles nichts hilft, wenn das Gesetz nicht gehalten wird (Röm 2,17-29).

Seinen „Ruhm“ kann Paulus nur auf Gott gründen, wie der ihm in Christus erschienen ist, und deshalb im Glauben. Unter dieser Rücksicht muss er all das, woran er vorher seine Identität festgemacht hat, als „Dreck“ erachten. Die Grundbestimmung seines neuen Lebens erfolgt durch Jesus Christus allein und nicht durch das Gesetz. Nur so kann er auf die volle Gemeinschaft mit Jesus Christus setzen, die noch den Tod überwindet. Deshalb kann man an ihm selbst den Grundsatz beachten, dass nicht die Werke des Gesetzes rechtfertigen, sondern der Glaube die Gerechtigkeit Gottes vermittelt. Von Glaubenszweifeln und Sinnkrisen, von unbewussten Schuldgefühlen oder uneingestandenem Sehnsüchten verlautet rein gar nichts. Vor Damaskus hat das Gesetz ihn, folgt man seinen eigenen Worten, nicht in eine existentielle Krise geführt, sondern zur Sicherheit eines pharisäischen Juden, der sich „in der Gerechtigkeit nach dem Gesetz untadelig“ (Phil 3,6) glaubte. Nur deshalb ist der Umschwung so stark; nur deshalb die Kehre so scharf.

Allerdings führt das rhetorische Feuer Paulus dazu, in Phil 3 nur den Kontrast zwischen seinem früheren und seinem neuen Leben herauszuarbeiten. Differenzierungen fehlen; auch ein psychischer Prozess wird nicht deutlich. Dass es das Gesetz ist, in dem die Rechtfertigung durch den Glauben bezeugt ist (Röm 3,21; vgl. Gen 15,6); dass die Gerechtigkeit Israels im Vertrauen auf die Verheißung Gottes bestand und besteht; dass die Erwählung Israels gültig bleibt und seine endgültige Rettung eine sichere Hoffnung ist; dass Gott seinen Bund mit seinem Volk nicht gekündigt hat, sondern durch Jesus Christus bejaht, bekräftigt und erfüllt – all das schreibt Paulus in Phil 3 nicht, wohl

aber in anderen Schriften. Es ist für seine Theologie konstitutiv.³²

Die harte Kontrastierung indes, die in Phil 3 zum Stilprinzip wird, zeigt, dass Paulus die Sprache eines Konvertiten spricht. Es ist zwar zuzugestehen, dass der Begriff „Bekehrung“ fehlt; deshalb waltet zu Recht exegetische Vorsicht. Aber der Sache nach spricht Paulus zu den Philippern vom Drama seiner Konversion. Es ist freilich keine vom Judentum zum Christentum, sondern eine vom „Eifer“ zur Erkenntnis, von der Verfolgung der Kirche zur Verkündigung des Evangeliums, von der Verwerfung Christi zum Glauben an Gott durch, mit und in Christus.

Die radikale Veränderung ist nicht mit einer Absage an das Judentum verbunden, weil ja Jesus selbst Jude ist (Röm 9,5) und Gott sein Evangelium „vor angekündigt hat durch seine Propheten in Heiligen Schriften“ (Röm 1,2); wohl aber führt die Konversion zu einer entschiedenen Neupositionierung im Judentum, so dass die Grenzen, die es in paulinischen Augen gezogen hat, durchlässig geworden sind. Paulus löst sich nach eigenem Bekunden von seiner pharisäischen Prägung. Er distanziert sich damit von der wichtigsten Reformbewegung des frühen Judentums, die durch die Transformation der Rabbinen das orthodoxe Judentum bis heute bestimmt.³³ Es ist jene Bewegung, die der Beschneidung und den Reinheitsgeboten größtes Gewicht gab – als *identity markers*, die Juden von Heiden unterscheiden, aber mehr noch als Vorschriften priesterlicher Prägung, deren Einhaltung der Heiligung Israels dient.

Sein Judentum verleugnet Paulus nicht, sondern entdeckt es neu – so wie er die Heilige Schrift, die Bibel Israels, nicht zuklappt, sondern immer wieder aufschlägt, um sie neu zu lesen, und das Gesetz nicht abtut, sondern aufrichtet (Röm 3,31).³⁴ Aber das, was er bislang von seiner pharisäischen Ausbildung her als Gerechtigkeit gesehen hat, verwirft er, weil er erkennt, dass die Rechtfertigung nicht auf Werken des Gesetzes gründet, sondern auf dem Glauben an Jesus Christus.³⁵ Als „Hebräer“ hat Paulus sich noch nach seiner Bekehrung bezeichnet, als „Pharisäer“ nicht.

Allerdings ist eine doppelte Differenzierung angezeigt. Zum einen zeigt der Blick in seine Briefe, dass Paulus in seiner apostolischen Zeit nichts von dem vergessen hat, was er als Pharisäer – in Jerusalem bei Gamaliel (Apg 22,3) – gelernt hat: vor allem Schriftkenntnis und Schriftauslegung. Sein hermeneutischer Standpunkt hat sich verändert: Er deutet die Schrift in Christus, von ihm her und auf ihn hin. Aber deshalb liest er – nach eigener Wahrnehmung – genauer als bisher und versteht sie tiefer als vor Damaskus. Überdies hält Lukas, nicht ohne Humor, fest, dass Paulus in der Hoffnung auf die Auferstehung der Toten mit den Pharisäern übereinstimmt, mit den Sadduzäern

aber nicht, was er sich vor dem Hohen Rat zunutze macht, um seine Gegner, die beiden Lagern entstammen, auszumanövrieren (Apg 23,1-11).³⁶

Zum anderen spricht Paulus in Phil 3,7 von seinem verderblichen „Eifer“, der ihn zum Verfolger der Kirche hat werden lassen. Dieses Stichwort begegnet gleichfalls in Gal 1,13f.³⁷:

„¹³Ihr habt von meinem Wandel im Judentum gehört, dass ich ohne Maß die Kirche Gottes verfolgte und zu vernichten suchte ¹⁴und im Judentum Fortschritte machte, mehr als viele meiner Altersgenossen in meinem Volk, ein überschäumender Eiferer der väterlichen Überlieferungen.“

Mit den „väterlichen Überlieferungen“ meint Paulus die pharisäische Halacha, die konkrete Gesetzesauslegung, wie er sie nach Apg 22,3 in der Schule des Gamaliel gelernt hat. Mit seinem „Wandel im Judentum“ meint Paulus die Art und Weise, wie er als Jude gelebt hat. Dieser Wandel war nach seiner kritischen Selbstanalyse einerseits durch große Ambitionen geprägt, andererseits aber durch „überschäumenden Eifer“, der ihn zum Verfolger der Kirche hat werden lassen, weil er jedes „Maß“ verloren hatte. Im Galaterbrief sagt Paulus also nicht, dass konsequentes Judentum und ungeteilte Gesetzestreue zur Christenverfolgung führten, sondern dass maßloser, überschäumender Eifer ihn auf den Irrweg religiöser Gewalt gebracht habe. Von diesem Wahn ist er bekehrt worden. Die Bekehrung geschieht nach dem Galaterbrief nicht vom Judentum zum Christentum, sondern von der Gewaltaktion zur Friedensmission.

Diese Bekehrung sieht Paulus im Philipperbrief weniger als „Erlebnis“ denn als „Erkenntnis“. Das passt zur Luzidität des Glaubens, die er in 2Kor 4,5f. anspricht. Die „Erkenntnis“ ist eine des Glaubens; insofern setzt sie eine Umkehr voraus: Es wäre nicht möglich, auf dem Weg rationaler Reflexion zur Erkenntnis des Gekreuzigten als des messianischen Gottessohnes zu gelangen.³⁸ Aber der Glaube ist doch insofern eine „Erkenntnis“, als er nicht irrational ist, sondern seine Gründe nennen kann. Nach Röm 12,1f. begründet er ein „neues Denken“. In diesem Horizont wird klar, wie Paulus selbst Damaskus verstanden hat: Seine Bekehrung geht auf eine bessere Einsicht zurück; Paulus lässt seinen Irrtum hinter sich, dass Jesus Christus ein Blasphemiker sei und die Christen gefährliche Verrückte wären; er gelangt durch Jesus Christus zu einer neuen Gotteserkenntnis und einer neuen Gerechtigkeit, die er als die Gerechtigkeit Gottes begreift und praktiziert – eine Gerechtigkeit, die entscheidend auf die Gnade Gottes setzt. Dass die Bekehrung im Kern eine „Erkenntnis“ ist, sichert, dass sie nicht irrational ist, sondern reflektiert, kritisiert,

analysiert werden kann. Dass die „Erkenntnis“ eine Bekehrung ist, zeigt, dass sie zur Begegnung mit der Wahrheit Gottes selbst führt - jedenfalls in den Augen des Apostels Paulus selbst, der so die Augen anderer öffnen will.

b) Die Bekehrung im Spiegel der Paulusschule

In den Briefen der Paulusschule wird der Aspekt der Bekehrung gerne aufgenommen und verstärkt³⁹. Bei allen Tendenzen, den Apostel immer strahlender auch in seiner Lebensführung und seinem apostolischen Dienst als Heiligen dastehen zu lassen, gehört es doch zur Stärke – und zur Strategie – der Pastoralbriefe, die Lebenswende des Apostels nicht zu verschweigen, sondern laut und vernehmlich anzusprechen.

Im Ersten Timotheusbrief schreibt Paulus (durch die Hand eines Späteren) seinem Meisterschüler (1Tim 1,15f.):

„¹⁵Christus Jesus ist in die Welt gekommen, Sünder zu retten, deren erster ich bin. ¹⁶Aber ich habe deshalb Erbarmen gefunden, damit an mir als erstem Christus Jesus seine ganze Langmut erweise, zum Vorbild derer, die kommen und an ihn glauben werden zum ewigen Leben.“

Vers 15 ist eine großartige Kurzformel des Glaubens. Vers 16 stellt den Apostel als Vorbild für alle Menschen hin, die auf Vergebung hoffen und sie im Glauben erlangen. Paulus ist der „Erste“, der Gnade durch den Auferstandenen erfahren hat, keineswegs der Letzte. Die Schuld, die hier angesprochen wird, ist nicht etwa sein Gesetzesgehorsam im Judentum; das wäre für die Pastoralbriefe absurd, die das „Gesetz gut“ nennen, „wenn es richtig praktiziert wird“ (1Tim 1,8-11), und ausdrücklich Paulus bekennen lassen, „wie seine Vorfahren Gott mit reinem Herzen zu dienen“ (2Tim 1,3). Vielmehr kann kein Zweifel bestehen, dass bei der Schuld des Paulus an die Verfolgung der Kirche gedacht ist, genauer an die Verlästerung und Verhöhnung der Christen (1Tim 1,13).⁴⁰

Dass die Christenverfolgung eine Schuld war, hat Paulus in den anerkannt echten Briefen zwar nicht eigens gesagt, aber klar zu verstehen gegeben: Die Scham, die ihn überkommt, wenn er von seinem Wirken vor Damaskus schreibt, spricht Bände. Wenn der Pastoralbrief die Verfolgung der Kirche explizit Schuld nennt, dann nicht, um Antijudaismus zu fördern, sondern um die Möglichkeit der Vergebung stark zu machen. Paulus hat nach dem Timotheusbrief seine Schuld gesehen und bereut; sie ist ihm vergeben worden. Er hat auf einen neuen Weg gefunden. Seine Schuld war so groß, dass niemand zu verzweifeln braucht, der auf Gottes Langmut angewiesen ist. Paulus ist

der Prototyp des begnadigten Sünders, der seine Lektion gelernt hat. Deshalb dürfen alle Sünder Hoffnung schöpfen, wenn sie auf Paulus schauen. Freilich macht er mildernde Umstände geltend: In Unwissenheit und Unglauben habe er gehandelt (1Tim 1,13) – ohne dass ihn dies entschuldigte und seinem Beispiel das Gewicht nähme.⁴¹

Der Erste Timotheusbrief geht einen wichtigen Schritt über die ursprünglichen Paulinen hinaus; denn weil er von der Schuld des Apostels spricht, deshalb auch von der Vergebung. Man kann sagen, es sei in der ursprünglichen Paulustheologie impliziert, dass der Apostel das Paradigma der Rechtfertigung durch Gottes Gnade ist. Aber dass diese Gnade Vergebung der Sünden bedeutet, hat erst die Paulusschule in ihren Paulusbriefen zum Ausdruck gebracht.

Nach dem Titusbrief zeichnet Paulus seine Konversion in einen größeren Horizont ein, der zwar nicht mehr das Spezifische seiner Schuld, aber eine Analogie zur Schuld anderer erkennen lässt, besonders der Heiden (Tit 3,3-7)⁴²:

„Einst waren auch wir unverständlich, ungehorsam, verirrt, geknechtet von mancherlei Leidenschaften und Begierden, in Bosheit und Neid uns herumtreibend, verhasst und einander hassend. Als aber die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes erschien, unseres Retters, hat er uns nicht aus Werken der Gerechtigkeit, die wir getan haben, gerettet, sondern gemäß seiner Gnade durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes, den er reichlich ausgegossen hat durch Jesus Christus, unseren Retter, damit wir, gerechtfertigt mit jener Gnade, Erben würden gemäß der Hoffnung auf ewiges Leben.“

Wie im Philipperbrief und im Zweiten Korintherbrief wird Paulus zum Paradigma der Rechtfertigung; bis hin zur Erwähnung der Taufe kann der Passus auf seine Biographie abgestimmt werden. Allerdings ist die Perspektive erheblich verschoben; der Passus ist nicht auf den Glauben, sondern auf die Ethik fokussiert und deshalb nicht in der Tiefe verankert wie in den paulinischen Hauptbriefen. Paulus macht sich nach dem Titusbrief im Wahn seines Übereifers mit denen gemein, die ihrer Leidenschaft frönen – und deckt so die Religion selbst als einen möglichen Ort des Egoismus auf, den er in einen Ort der Liebe verwandelt sieht.

c) Die Bekehrung im Spiegel der Apostelgeschichte

Lukas erzählt in Apg 9 von der Bekehrung des Paulus und vergisst dieses Motiv auch in den erzählten Reden des Paulus nicht, die den Aspekt der Berufung stärker hervortreten lassen. Saulus ist auf dem Holzweg, da er sich nach Damaskus aufmacht; an seinen Händen klebt Blut; der auferstandene Christus bringt ihn von der Verfolgung ab; die Blindheit, mit der er, der blindwütige Verfolger, nach der Vision geschlagen ist, zeigt seine dunkle Vergangenheit; dass er später wieder sehen kann, die Helligkeit seines neues Lebens. Die Bekehrung ist nicht nur ein innerer, sondern auch ein sakramentaler Vorgang; denn Paulus wird getauft und dadurch in die Kirche aufgenommen. Die Wende bringt ein Dialog (Apg 9,3-6):

„³Auf dem Weg aber geschah es, als er sich Damaskus näherte, dass ihn plötzlich Licht aus dem Himmel umstrahlte ⁴und er auf die Erde fiel und eine Stimme hörte, die sprach: ‚Saul, Saul, was verfolgst du mich?‘

⁵Da sagte er: ‚Wer bist du, Herr?‘

Der aber: ‚Ich bin Jesus, den du verfolgst. ⁶Doch steht auf und geh‘ in die Stadt, und es wird dir gesagt werden, was du tun musst.“

Der Dialog ist nicht spektakulär, sondern schlicht und einfach. Die Christenverfolgung stellt sich als eine Verfolgung Jesu dar, der nämlich nicht nur, wie Paulus meinte, die Gestalt einer Vergangenheit ist, die leider Gottes nicht abgeschlossen ist, sondern einer Gegenwart, aus der sich die Präsenz der Christen ergibt. Saul erkennt, dass ein „Herr“ zu ihm spricht, weiß aber zuerst nicht, wer es ist. Dieser Kyrios identifiziert sich als Jesus – damit ist über das Leben des Paulus entschieden, auch wenn ihm noch viel „gesagt werden“ muss, was er „tun“ soll. Der lukanische Bericht ist nicht nur ein erzählerisches Meisterwerk; deshalb braucht er kein Psychodrama zu zeichnen, sondern kann sich auf die Wirkung der Erzählung verlassen. Die Bekehrung ist ein Prozess – mit einem definitiven Anfang, einer plötzlichen Eingebung und einem unabsehbaren Ende.

In den beiden Verteidigungsreden weist Paulus die gegen ihn erhobenen Vorwürfe ab, gesteht aber Verfehlungen ein: Schuldig sei er freilich nicht nach, sondern vor Damaskus geworden. Dem jüdischen König Agrippa und dem römischen Statthalter Festus sagt er (Apg 26,9ff.):

„⁹Zwar habe auch ich selbst gemeint, gegen den Namen Jesu, des Nazoräers, vieles tun zu müssen; ¹⁰und das habe ich in Jerusalem auch gemacht und viele der Heiligen ins Gefängnis gesperrt mit Vollmacht der Hohenpriester; und

wenn sie hingerichtet werden sollten, gab ich meine Stimme. ¹¹Und in allen Synagogen habe ich oft versucht, sie durch Strafen zur Lästerung zu zwingen; maßlos wütete ich gegen sie und verfolgte sie bis in die Städte draußen.“

In der Rede bezichtigt Paulus sich der Maßlosigkeit – wie im Galaterbrief (Gal 1,13f.); Schuld und Verblendung gehen einher. Der Vorstoß nach Damaskus erscheint als Teil einer groß angelegten Strategie, in Jerusalem und Umgebung das entstehende Christentum zurückzudrängen; Zwangsmaßnahmen gegen die Christen reichen von Inhaftierungen und Folter bis zu Hinrichtungen. Für all das übernimmt Paulus die Verantwortung – nicht jedoch für das, was ihm zur Last gelegt wird: das Volk aufgewiegelt zu haben durch Kritik am Tempel und am Gesetz (Apg 24,5; vgl. 23,29).

Die Apostelgeschichte hilft aber nicht nur, die Geschichte der paulinischen Konversion zu erzählen; sie trägt auch dazu bei, das Verhältnis zu klären, das Paulus nach Damaskus zur pharisäischen Bewegung gehabt hat. Es ist nicht ohne Überraschungsmomente. Zum einen begegnet Paulus Pharisäern auch innerhalb der Kirche. Die Gegner seiner Heidenmission, die programmatisch auf die Beschneidung verzichtet, sind nach Apg 15 christlich gewordene Pharisäer, die im Blick auf die Heidenchristen verlangen: „Man muss sie beschneiden und ihnen sagen, das Gesetz des Mose zu halten“ (Apg 15,5). Paulus selbst nennt sie „falsche Brüder“, die angetreten seien, die Freiheit der Christen zu beschneiden (Gal 2,1-11). Nicht wenige seiner Briefe sind geschrieben worden, um die Auseinandersetzung mit Positionen innerhalb der Kirche zu führen, die Paulus vor Damaskus selbst vertreten hat (ohne dass seine Gegner wie er gewalttätig geworden wären).

Zum anderen sind die Pharisäer außerhalb der Christengemeinde keineswegs nur die Gegner, sondern zum Teil auch die Verbündeten des Paulus. So erzählt Lukas, dass es beim Verhör vor dem Hohen Rat nicht nur zur Spaltung zwischen Sadduzäern und Pharisäern wegen der Auferstehungsfrage gekommen sei, sondern auch zur Solidarisierung „einiger Schriftgelehrter von Seiten der Pharisäer“ mit Paulus: „Wir finden an diesem Menschen nichts Böses! Wenn nun der Geist durch ihn redet oder ein Engel?“ (Apg 23,9).

Auch wenn Lukas literarisch nachgeholfen hat: dass Paulus mit seiner Vergangenheit nicht einfach abgeschlossen hat, sondern dass er in einer lebendigen, wenngleich kritischen Beziehung zu Israel, zum Gesetz, zur Beschneidung bleibt, gehört zum Wesen seiner Bekehrung. Wäre es anderes, hätte Paulus seine Beziehung zu Jesus Christus missverstanden, der ihn aus der Bahn geworfen und seinem Leben eine neue Orientierung gegeben hat. Denn Jesus Christus selbst bekehrt ihn zwar von der Gewalt, aber nicht von seinem

Judesein; er führt ihn nicht zu einer neuen Religion, sondern zur Kirche aus Juden und Heiden.

5. Die Berufung

Die Bekehrung, die Paulus erfahren hat, ist eine Berufung, weil Jesus Christus ihn in seinen Dienst stellt. Die Berufung setzt die Bekehrung voraus, weil Paulus nicht nur über Jesus, sondern auch über das Gesetz und die Gerechtigkeit Gottes, die Beschneidung und den Glauben von Grund auf neu denken muss, um seinen Auftrag zu erfüllen. Wiederum zeigt das Bild unterschiedliche Facetten, je nachdem, ob man es im Licht der ursprünglichen oder der nachgeahmten Paulusbriefe oder der Apostelgeschichte betrachtet.

a) Die Berufung des Paulus im Spiegel seiner Briefe

Paulus führt in zwei Briefen seine Berufung näher aus: im Ersten Korintherbrief, um der Gemeinde nahezubringen, weshalb und was sie glaubt, so dass sie auf die Auferstehung der Toten hoffen darf; und im Galaterbrief, weil er in seiner Legitimität als Apostel angegriffen worden ist. In beiden Fällen spricht Paulus die Damaskusvision als eine Offenbarung an; aber aus den unterschiedlichen Anlässen erklären sich Unterschiede der Darstellung.

Die Korinther will Paulus davon überzeugen, dass es stimmig ist, an die Auferstehung der Toten zu glauben, wenn man sich zu Jesus Christus bekennt. Um die Basis seiner Argumentation zu legen, zitiert er das uralte Glaubensbekenntnis, das vielleicht sogar aus der Urgemeinde von Jerusalem stammt und Jesu Tod und Begräbnis mit seiner Auferweckung und seiner Erscheinung vor Petrus und den Zwölf verbindet (1Kor 15,3-5). Dieses Credo verbindet er zweifach mit dem Leben der Gläubigen und der Existenz der korinthischen Gemeinde: zum einen dadurch, dass er sie daran erinnert, es ihnen überliefert zu haben; zum anderen dadurch, dass er seine Verkündigung des Evangeliums auf seine Berufung zum Apostel und seine apostolische Sendung auf die Erscheinungen des Auferstandenen zurückführt (1Kor 15,1-11):

„Ich erkläre euch, Brüder, das Evangelium, das ich euch verkündet habe, das ihr auch angenommen habt, in dem ihr Stand gewonnen habt, ²durch das ihr auch gerettet werdet, wenn ihr das Wort, das ich euch verkündet habe, festhaltet, ihr wäret denn umsonst zum Glauben gekommen. ³Denn überliefert habe ich euch als erstes, was auch ich empfangen habe: Christus starb für unsre Sünden nach den Schriften ⁴und ward begraben und wurde auferweckt am dritten Tage nach den Schriften und ⁵erschien dem Kephas, dann den Zwölfen, ⁶danach erschien er mehr als 500 Brüdern auf einmal, ⁷danach

erschien er Jakobus, danach den Aposteln allen. ⁸Als letztem aber von allen, wie der Sturzgeburt, erschien er mir. ⁹Denn ich bin der geringste der Apostel, der ich nicht wert bin, Apostel zu heißen, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe. ¹⁰Doch durch Gottes Gnade bin ich, der ich bin, und seine Gnade ist bei mir nicht leer geworden, sondern mehr als alle anderen habe ich mich bemüht – nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit mir. ¹¹Ob also ich oder jene: So verkünden wir, und so seid ihr zum Glauben gekommen.“

Paulus ist der „letzte“ oder der „geringste“ der Apostel. Der erste ist Petrus. Auf ihn bezieht er sich immer wieder. Ihn erkennt er als Nummer Eins an. Aber als Letzter der Apostel hat er gleichfalls eine Schlüsselfunktion: Nach ihm ist definitiv Schluss. Welche Position auf Dauer wichtiger ist, die des ersten oder des letzten Apostels – darüber lässt sich trefflich streiten.⁴³

Paulus sieht, dass Petrus so etwas wie einen Primat hat⁴⁴. Er folgt aus der Chronologie der Auferstehung. Kephas ist nicht von ungefähr und nicht folgenlos der erste, dem Jesus Christus erschienen ist (vgl. Lk 24,34), um ihn zum Apostel zu berufen.⁴⁵ Der Primat des Petrus besteht für Paulus nicht in einer rechtlichen Aufsicht über ihn. Aber Paulus misst sich an Petrus; er bemüht sich um Kontakt zu ihm, um Anerkennung durch ihn, um Übereinstimmung mit ihm. Er sieht sich aber auf Augenhöhe mit Petrus, weil sie beide durch eine „Erscheinung“ des Auferstandenen zu Aposteln gemacht worden sind, und notiert, dass dies auf dem Apostelkonzil von den „Säulen“ der Kirche, Jakobus, Petrus und Johannes, auch anerkannt und per Handschlag besiegelt worden sei (Gal 2,1-10). Er „widersteht ihm ins Angesicht“ (Gal 2,11-14), da er ihn in einer kritischen Situation als Heuchler sieht, der aus Angst wider besseres Wissen handelt, wenn er sich aus der – eucharistischen – Tischgemeinschaft mit Heidenchristen zurückzieht; er nimmt ihn aber für die These von der Rechtfertigung nicht durch Werke des Gesetzes, sondern durch den Glauben an Jesus Christus in Anspruch, die Paulus wie Petrus gerade als Juden, wegen ihrer Kenntnis des Gesetzes teilen oder doch teilen müssten (Gal 2,15f.). Auch nach dem antiochenischen Konflikt hält Paulus an seiner Hochschätzung des Petrus und seiner Verbindung mit ihm fest – die ja offenbar am Ende des Lebens in römischer Zeit bis hin zum Martyrium gedauert hat.

Dass Jesus nach 1Kor 15,5-8 den Aposteln „erschienen“ ist, passt zum „Sehen“, das Paulus in 1Kor 9,1 betont, verschiebt aber die Perspektive: Das Wort „erschien“ stammt aus dem Alten Testament und steht dort, wo Gott oder ein Engel in Erscheinung tritt und sich sehen lässt, so in der Erzählung vom brennenden Dornbusch, die auf die Berufung des Mose zuläuft (Ex 3). Wenn also von einer „Erscheinung“ Jesu gesprochen wird, wird gesagt, dass Jesus

aus der Sphäre Gottes – im Bild: von seiner Rechten aus – in die Welt der Menschen eintritt, um von denen gesehen zu werden, denen er sich zeigen will. Es sind mit Kephas und den Zwölf diejenigen, die ihm schon zu Lebzeiten nachgefolgt sind und seinen Anspruch auf, mehr noch sein Bemühen um das ganze Gottesvolk Israel begründen, der eine als Fels, die anderen als Kreis der neuen Stammväter Israels.

Ohne dass es an dieser Stelle ausdrücklich gesagt würde, ist klar, dass die Erscheinung des Auferstandenen auf die Berufung zum Apostel zielt. Der Zusammenhang ist durch die Dornbuscherzählung traditionsgeschichtlich vorgegeben. Er wird durch den Aposteltitle gedeckt. Er wird von Paulus herausgearbeitet, indem er – auf einer offenkundig hervorragenden Informationsbasis – die Liste der Erscheinungen und Berufungen über Kephas und die Zwölf hinaus verlängert (1Kor 15,5ff.), um am Ende auch sich selbst einzutragen (1Kor 15,8-11).

Paulus knüpft an diese Überlieferung an, um seine Beziehung zum Evangelium zu klären, das er empfängt und tradiert, dann aber auch interpretiert, indem er die Auferstehungshoffnung begründet, und um seine Beziehung zu den anderen Aposteln zu klären. Er ist Apostel wie sie, aber der „letzte“ und der „geringste“, weil er die Kirche verfolgt hat, dem irdischen Jesus aber nicht nachgefolgt ist.⁴⁶ Als Apostel wie die anderen verkündet Paulus dasselbe Evangelium wie sie; dass er der „letzte“ Apostel ist, der erst zu einem Zeitpunkt berufen wurde, als alle anderen schon waren, spiegelt sich darin, dass er vom Evangelium schreibt, er habe es „empfangen“, bevor er es tradiert hat. Es gab das Evangelium, es gab die Apostel, es gab auch die Kirche bereits, bevor Paulus Apostel wurde. Das mindert nicht seinen Rang, zeigt aber, dass er berufener Apostel nicht allein, sondern von vornherein mit anderen zusammen und für das Evangelium ist.

Beides, die Klärung seiner Beziehung zum Evangelium und zu den Aposteln, dient dazu, die Beziehung der Korinther zur Auferstehung Jesu zu klären. Es ist nicht nur so, dass sie an die Auferweckung Jesu glauben; sie gehören vielmehr in die Geschichte der Auferweckung hinein. Sie sind ein Teil ihrer Wirkungsgeschichte. Denn so wesentlich für die Auferstehung ist, dass sie den Raum der Geschichte transzendiert, so wesentlich ist, dass sie sich geschichtlich zeitigt. Wäre es anders, wäre sie womöglich nur ein Akt der Rettung Jesu oder der Selbstbestätigung Gottes in seiner totenerweckenden Macht. Dann aber würde zerstört, was die gesamte Sendung Jesu ausmacht und Paulus in originärer Klarheit, geleitet von der Abendmahlstradition (1Kor 11,23-26), im *pro vobis, pro nobis, pro multis* und *pro omnibus* festhält. So aber das Für des Lebens und des Sterbens Jesu durch die Auferweckung Jesu zu

eschatologischer Intensität kommen, kann es nicht nur futurisch-eschatologisch gedacht werden, auf die Auferweckung von den Toten hin, die Paulus in 1Kor 15 neu als Gegenstand der Hoffnung begründet, sondern auch präsensisch-eschatologisch. Soll die Heilsgegenwart nicht nur idealistisch beschrieben werden, muss auch von den Personen und Institutionen gesprochen werden, die es überhaupt erst möglich machen, dass Menschen glauben, hoffen und lieben, wie es Jesus Christus entspricht. Deshalb ist die Erscheinung und Berufung zum Apostolat wesentlich für die Auferstehung, deshalb auch die Verkündigung des Evangeliums für die Entstehung der Kirche. Paulus ist für die Korinther das Bindeglied. Er hat vor Ort das Fundament der Kirche gelegt, das Jesus Christus selbst ist (1Kor 3,10-17), der von den Toten auferweckte Gekreuzigte (1Kor 1,18-2,16).

Paulus kann dieses Bindeglied sein, weil auch ihm Jesus Christus erschienen ist, um ihn zum Apostel zu berufen, obgleich er nicht nur keine Ansprüche, sondern im Grunde auch keine Chance hatte, Apostel zu werden. Seine Berufung ist reine Gnade (1Kor 15,10) – aus der er das Beste gemacht hat, indem er „mehr als alle anderen“ sich bemüht (1Kor 15,10) und so das apostolische Evangelium nach Korinth gebracht hat. In Präskript (Kor 1,1) nennt er sich ausdrücklich einen „berufenen“ Apostel (vgl. Röm 1,1; Gal 1,1), der mit der „Ekklesia“, der Kirche von Korinth korrespondiert; 1Kor 15,1-11 erzählt die Geschichte, die hinter dieser Adresse steht und konstitutiv für die Kirche ist.

Die Berufung zum Apostel, die Paulus in 1Kor 15 beschreibt und einordnet, umschließt seine Bekehrung. Er verschweigt seine Verfolgung der Kirche nicht. Der radikale Umschwung seines Lebens lässt die Größe der Gnade erkennen. Die Berufung bewirkt die Bekehrung: ohne Bekehrung würde Paulus dem Ruf Gottes, der ihn durch Jesus Christus ereilt, nicht folgen können.

Ausdrücklich spricht Paulus an einer anderen Stelle von seiner Berufung zum Apostel. Nachdem er im Galaterbrief seinen verhängnisvollen Übereifer analysiert hat, der ihn zum Verfolger der Kirche hat werden lassen (Gal 1,13f.), fährt er fort (Gal 1,15f.):

„¹⁵Als es aber dem, der mich von meiner Mutter Leib erwählt und in seiner Gnade berufen hat, ¹⁶gefiel, in mir seinen Sohn zu offenbaren, damit ich ihn den Völkern verkünde,“

Wie in 1Kor 15 ist die „Gnade“ Gottes die entscheidende Größe. Sie hat nach Gal 1 schöpferische Kraft. Sie macht Paulus zu einem neuen Menschen (vgl. Gal 2,19f.). Das ist bereits vor seiner Geburt angelegt. Anders wäre Got-

tes Gnade Willkür; sie entspricht aber seinem Heilsplan; dafür sind Paulus durch die Vision die Augen geöffnet worden. Die Berufung geschieht durch eine „Offenbarung“⁴⁴⁷. Das passt zur Betonung der „Gnade“; es gehört auf eine Ebene mit der Rede von der „Erscheinung“. Allerdings betont Gal 1 nicht die Aktivität des auferstandenen Jesus Christus, sondern die Gottes, des Vaters, der Jesus als seinen Sohn offenbart. Der Ort dieser Offenbarung ist das Ich des Apostels selbst. Paulus hätte auch sagen können: sein Herz, sein Sinn, seine Seele.

Die Offenbarung führt, mit Phil 3 zu sprechen, zu einer neuen Erkenntnis: dass der Gekreuzigte nicht ein von Gott Verworfenener, sondern Gesegneter, ja der Segen Gottes selbst ist (Gal 3,13f.). Weil es sich um eine Erkenntnis handelt, kann, darf und muss diese Einsicht weitergegeben werden: Sie kann weitergegeben werden, weil sie ein Wissen begründet, das kommunikabel ist; sie darf weitergegeben werden, weil sie Wahrheit zu Gesicht bekommt; sie muss weitergegeben werden, weil sie mit Gottes Heil zu tun hat. Darin ist der Zusammenhang zwischen Offenbarung und Verkündigung begründet, den Paulus in Gal 1,15f. nachzeichnet. Wenn es aber um die Verbreitung von Wahrheit geht, erklärt sich die universale Weite: für alle Völker. Psychologisch kann man versuchen, sich verständlich zu machen, dass Paulus, von der Verfolgung der damaszenischen Christen abgebracht, sich der Diaspora zugewandt hat. Aber entscheidend ist die theologische Konsequenz, die sich für Paulus erstens aus dem Monotheismus ergibt (vgl. Röm 3,27ff.) und zweitens aus der Heilsuniversalität des Todes wie der Auferweckung Jesu Christi (2Kor 5,17). Dass beides Paulus blitzartig klargeworden sei, schreibt er nicht. Er hat ein Leben lang gebraucht, um zu verstehen, was die Berufung bedeutet. Er hat auch eine erste Orientierungsphase benötigt, um die richtigen Schlüsse zu ziehen und die ersten Schritte zu gehen. Aber im reflektierten Rückblick ist ihm klar geworden, was Gott mit ihm von vornherein im Sinn gehabt hat. Im Römerbrief zieht er Bilanz, wenn er von seinen Plänen spricht, via Rom nach Spanien zu gehen. Er zieht den weltweiten Kreis seiner Missionstätigkeit nach, ordnet ihn aber bewusst so an, dass er von Jerusalem ausgeht (Röm 15,18ff.):

„¹⁸Ich werde nicht wagen, von etwas zu reden, was nicht Christus durch mich gewirkt hat, damit die Heiden zum Gehorsam gelangen, in Wort und Tat, ¹⁹in der Kraft von Zeichen und Wundern, in der Kraft des Geistes, so dass ich von Jerusalem aus und im Umkreis bis nach Illyrien das Evangelium Christi verkündet habe, ²⁰wobei ich meine Ehre darein gesetzt habe, das Evangelium nicht dort zu verkünden, wo Christus schon einen Namen hat, um nicht auf

eines anderen Grund zu bauen.“

Im Galaterbrief arbeitet Paulus das Motiv der Berufung heraus, indem er eine Sprache wählt, die an zwei alttestamentliche Prophetenberufungen erinnert. Die eine steht zu Beginn des Jeremiabuches (Jer 1,4f.)⁴⁸:

„Das Wort des Herrn erging an mich: ⁵Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutterschoß hervorkamst, habe ich dich geheiligt, zum Propheten für die Völker habe ich dich bestimmt.“

Die andere findet sich im zweiten Lied vom Gottesknecht (Jes 49,1)⁴⁹:

„Hört auf mich, ihr Inseln, merkt auf, ihr Völker in der Ferne! Der Herr hat mich schon im Mutterleib berufen; als ich noch im Schoß meiner Mutter war, hat er meinen Namen genannt.“

Beide Male ist davon die Rede, dass Gott schon vom Mutterleib an ausersehen hat, die er zu Propheten berufen wollte; beide Male ist von einem weltweiten Horizont der Prophetie die Rede. Die Pränatalität der Erwählung und die Universalität der Sendung entsprechen einander: So wie Gott die prophetische Botschaft über die Grenzen Israels ausstrahlen lassen will, so setzt er vor dem Eintritt der beiden Propheten durch die Geburt in die Geschichte Israels an, um sie für ihre Aufgabe zu bestimmen.

Beide Motive sind für Paulus wichtig. Das erste Motiv schmälert nicht die Schuld, die er durch die Verfolgung der Kirche auf sich geladen hat, sondern bereitet vor, was sich später ereignen wird: der Gnadenakt Gottes in der Berufung des Apostels; das zweite Motiv entspricht der Einsicht, die Paulus zuteil geworden ist, der Apostel der Völker zu werden – auch wenn weder programmatische Mission noch gar der Verzicht auf die Beschneidung der Heiden im Horizont der alttestamentlichen Prophetenverse gestanden hat. Paulus aber hat sich in den Horizont der alttestamentlichen Prophetie gestellt und damit einen atemberaubenden Anspruch erhoben – im Interesse derer, denen er den Glauben bringt.

Paulus hat zwar in der Kirche zwischen Aposteln und Propheten unterschieden (1Kor 12,28), aber den Apostolat als neutestamentliche Form der Prophetie betrachtet. Das Prophetische sichert, dass durch den Mund des Apostels tatsächlich das „Wort Gottes“ ertönt (1Thess 2,13), das „Wort Christi“ (Röm 10,17).

In 2Kor 3,6-17 vergleicht er sich mit Mose, den er wie alle interessierten Juden seiner Zeit mit der Schrift (Dtn 18) als Prophet angesehen hat. Der Passus gilt einigen als antijüdisch⁵⁰ – und würde dann auch die Theologie der Berufung kontaminieren. Andere hingegen sehen Paulus die jüdischen Wurzeln seines Apostolates aufdecken⁵¹ – und ordnen dann den Berufungs-Apostolat der jüdischen Prägung des Völkerapostels zu. Paulus bezieht sich auf Ex 34. Seine Apostolatstheologie entwickelt er in 2Kor 3,6-17 als Midrasch der Sinaitheophanie⁵². Im Vorspann führt er seine apostolische „Fähigkeit“, seine Kompetenz und Legitimität, das Evangelium zu verkünden, auf seine Berufung durch Gott und sein Vertrauen auf Christus zurück. (Im längeren Nachspann 2Kor 3,18-4,6 stellt er die Verbindung zwischen seiner „Erleuchtung“ vor Damaskus und der Hoffnung aller Christen her, die das „Bild Gottes“, das Christus ist, widerspiegeln, wenn sie sich wie er bekehrt haben.) Die wesentliche Gemeinsamkeit zwischen Paulus und Moses besteht nach 2Kor 3 darin, dass beide einen „Dienst“ verrichten, den Gott ihnen aufgetragen hat, und dass beider Dienst von „Herrlichkeit“ geprägt ist. Der wesentliche Unterschied besteht darin, dass das Gesetz nach Gottes Willen nicht rettet, sondern verurteilt (und Hoffnung auf den Retter macht), während das Evangelium die rettende Macht Gottes selbst ist (vgl. Röm 1,16f.). Deshalb strahlt der Glanz des Neuen Bundes ungleich heller als der des Alten. Paulus ist deshalb nicht näher zu Gott als Mose – aber derjenige, der das von Mose verheißene Wort Gottes verkündet (Dtn 30,14 – Röm 10,8). Mose ist für Paulus der Prototyp dessen, der umkehrt und die Herrlichkeit des Herrn sieht – einst auf dem Sinai von Mose wie Paulus vor Damaskus und alle Glaubenden in der Kirche. Von Antijudaismus bleibt nichts, auch wenn Paulus seine Israeltheologie in 2Kor 3 nicht voll entfaltet.

In den ursprünglichen Paulinen ist die Berufung die basale theologische Kategorie, mit der das Damaskusgeschehen gedeutet wird: Die Berufung passt zum Apostolat, zur Sendung, zur Mission, zur Gründung der Kirche. Um der Berufung willen ist im Falle des Paulus die Bekehrung notwendig.

b) Die Berufung des Paulus im Spiegel der Paulusschule

In den Deuteropaulinen wird nicht nur von der Bekehrung und Vergebung, sondern auch von der Berufung des Paulus zum Apostel gesprochen. Allerdings sind die Gewichte verschoben und die Perspektiven verlagert.

Nach dem Epheserbrief, der als Hauptthema die Kirche als Ort des Friedens von Juden und Heiden hat, kommt Paulus auf seine Berufung zu sprechen,

wenn er von der Einsicht in Gottes Geheimnis spricht, die der Gemeinde zuteil geworden ist (Eph 3,1ff.):

„¹Ich, Paulus, bin der Gefangene Christi für die Heiden; ²wenn anders ihr gehört habt von der Verwaltung der Gnade Gottes, die mir gegeben ist für euch, ³gemäß der Offenbarung, die mir als Geheimnis bekannt geworden ist, so wie ich es in Kürze aufgeschrieben habe.“

Ähnlich wie im Galaterbrief (Gal 1,15f.) wird die Berufung als „Offenbarung“ beschrieben; ähnlich wie dort stehen die Heiden im Blick; aber während der Galaterbrief auf das zielt, was Paulus in der Zukunft zu tun aufgetragen worden ist, nämlich den Völkern Jesus als Sohn Gottes zu verkünden, schaut der Epheserbrief auf das zurück, was Paulus bereits getan hat: von der Verkündigung des Evangeliums und der Gründung der Kirche bis zum Schreiben des Briefes. Von der „Verwaltung“, der „Ökonomie“, spricht Paulus auch in 1Kor 9,17. Gemeint ist die Zuverlässigkeit und Nachhaltigkeit seines Dienstes, der in Gottes Heilsplan steht (Eph 1,10).⁵³ Vom „Geheimnis“ des Evangeliums schreibt Paulus in 1Kor 2,1-5, allerdings im Hinblick auf die Torheit des Kreuzes als höchste Weisheit Gottes. Der Aspekt, der im Epheserbrief dominiert, ist der, dass Paulus dieses Geheimnis, letztlich die Liebe Jesu Christi zur Kirche (Eph 5), nicht für sich behält, sondern den Ephesern mitteilt. Im Epheserbrief ist das „Mysterium“ Jesus Christus selbst, insofern er der Friede ist zwischen Juden und Heiden (Eph 2,15). Die Mitteilung dieses Geheimnisses heißt, den Heiden zu sagen, dass sie durch den Glauben, ohne Beschneidung, volles Bürgerrecht im Gottesvolk haben, im Vollsinn Mitglieder des Gottesvolkes sind. Die Gnade der „Ökonomie“, die Paulus im Haus Gottes verwaltet, heißt: austeilt, hat er selbst erfahren und gibt er weiter – ohne auf sein Leben zu achten. Von seiner Gefangenschaft schreibt Paulus nach dem Epheserbrief, weil er nicht nur den Anfang seines apostolischen Dienstes, sondern auch die Konsequenzen seiner Friedensmission anspricht, sein Leiden um des Evangeliums willen, dass das auch in den Hauptbriefen oftmals betont wird.

Die Apostolatstheologie des Epheserbriefes beruht auf derjenigen des Kolosserbriefes, die aber nicht auf die Berufung, sondern auf den Dienst und das Leiden des Apostels abgestellt ist (Kol 1,23ff.). Sie bildet eine Brücke zu den Pastoralbriefen, die stärker den Status des Apostels herausarbeiten.

Die entscheidende Formel der beiden Timotheusbriefe lautet: Paulus ist von Gott als Apostel „eingesetzt“. Nachdem zuvor von seiner Bekehrung die Rede war (1Tim 1,15f.), heißt es in 1Tim 2,7, an eine der zahlreichen Glau-

bensformeln anschließend (1Tim 2,5f.), die Gottes universales Heilshandeln in Jesus Christus beschreiben:

„... wozu ich eingesetzt bin als Verkünder und Apostel, ich sage die Wahrheit und lüge nicht, als Lehrer der Heiden in Glaube und Wahrheit.“

Ähnlich formuliert der Zweite Timotheusbrief, gleichfalls nach einer knappen Zusammenfassung des christologischen Heilsgeschehens (2Tim 1,11):

„... für das ich eingesetzt bin als Verkünder und Apostel und Lehrer.“

Mit demselben Verb hat Paulus in 1Kor 12,28 geschrieben, Gott habe in der Kirche „erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer eingesetzt“. Es geht hier wie dort um die Bestellung zu einem kirchlichen Amt oder Dienst. Der Unterschied besteht darin, dass Paulus im Ersten Korintherbrief betont, es gebe nicht nur ein Charisma, sondern viele Dienste, während die Pastoralbriefe – nicht nur der Not von Glaubenskämpfen gehorchend, sondern auch der begründeten Verehrung des Apostels folgend – nur den Apostel als Lehrer bezeichnen und daraus die Notwendigkeit ableiten, Timotheus solle wie jeder Bischof im Sinne des Apostels lehren. Paulus selbst nennt sich nicht „Lehrer“, weil damit wahrscheinlich ein Dienst gemeint war, der vor Ort von bestimmten Personen geleistet wird; allerdings gehört zur apostolischen Aktivität des Paulus auch das Lehren (1Kor 4,17). Das wird von den Pastoralbriefen betont. Der Titel eines Lehrers hängt damit zusammen, dass das Evangelium als „Tradition“ gesehen wird, die es unversehrt zu bewahren gilt – in strenger Orientierung an Paulus, die aber theologische Kreativität nicht aus-, sondern einschließt. Mithin wird die inhaltliche Richtigkeit der Theologie von überragender Bedeutung – und dass sie durch die persönliche Glaubwürdigkeit bewahrheitet wird, so wie sie auf die göttliche Einsetzung des Apostels als Lehrer zurückgeht. Das ist für die Frage der Kontinuität wesentlich: Es soll in der Kirche immer so gelehrt werden, dass die Treue zu Paulus außerhalb jeden Zweifels steht. Mit Paulus wird nach den Pastoralbriefen ein apostolisches Lehramt etabliert, das in der Nachfolge des Apostels das Lehren der Bischöfe in der Kirche normiert und legitimiert.

Im Präskript des Titusbriefes zeigt sich hingegen eine größere Nähe zur Apostolatstheologie der Hauptbriefe. Zwar ist nicht explizit von der Berufung die Rede, aber doch davon, dass dem Apostel das Evangelium anvertraut worden sei (Tit 1,1ff.):

„Paulus, Knecht Gottes, Apostel aber Jesu Christi gemäß dem Glauben der Erwählten Gottes und der Erkenntnis der Wahrheit, die der Frömmigkeit gemäß ist² in der Hoffnung auf ewiges Leben, das Gott, der nie lügt, verkündet hat vor ewigen Zeiten, ³zu seiner Zeit aber als sein Wort offenbart hat in der Verkündigung, die mir anvertraut ist nach dem Befehl unseres Retters, Gottes.“

Wie in den Timotheusbriefen kommt der Glaube in seiner inhaltlichen Prägung stark heraus. Ähnlich wie in Röm 1,1-4 wird die große Übereinstimmung zwischen der prophetischen Botschaft des Alten Testaments und der apostolischen Verkündigung des Evangeliums hervorgehoben. Dass ihm der apostolische Dienst „anvertraut“ worden ist, sagt Paulus in 1Kor 9,17, wo er von der „Oikonomia“, dem Dienst im Hause Gottes spricht, und in Gal 2,7, wo er berichtet, dass die Jerusalemer Säulen anerkannt hätten, ihm sei „das Evangelium für die Unbeschnittenen anvertraut“ worden (vgl. 1Thess 2,4). In 1Tim 1,11, wo vom Evangelium, und 2Tim 1,12, wo vom Glaubensgut gehandelt wird, ist das Motiv aufgenommen. Es hat in den Pastoralbriefen zwei Seiten: Zum einen betont es die Glaubwürdigkeit und Zuverlässigkeit des Apostels in den Augen Gottes – in der Konsequenz seiner Bekehrung, die reine Gnade und volle Aktivität des Paulus war; zum anderen betont es die Autorität des Apostels, die mit seiner Integrität einhergeht, aber ihn nicht vereinzelt, sondern an den Anfang einer Reihe vertrauenswürdiger Menschen stellt, die in der Nachfolge des Paulus das Evangelium hören und weitergeben. Vom „Befehl“ Gottes, der durch Jesus Christus ergeht, ist auch nach 1Tim 1,1 der Apostolat abhängig; die Sachparallele 1Tim 2,1 spricht vom „Willen“ Gottes – wie 1Kor 1,1 (und Kol 1,1 sowie Eph 1,1). Dadurch steht nicht nur Gottes Freiheit und Macht vor Augen, sondern auch die entscheidende Rolle, die Paulus als Apostel und Lehrer mit der Verkündigung des Evangeliums im Heilsplan Gottes spielt.

Vergleicht man die Berufungstheologie der paulinischen Hauptbriefe mit den Schreiben der Paulusschule zeigt sich starke Kontinuität, aber auch ein deutlicher Wandel. Die Verschiebung erklärt sich aus einem neuen Blickwinkel. Paulus hat als berufener Apostel fundamentale Bedeutung für die Kirche; man vergewissert sich ihrer, indem man ihn als den von Gott eingesetzten Verkünder und Lehrer verehrt, in dessen Linie weiter Lehre und Verkündigung getrieben werden sollen.

c) Die Berufung des Apostels im Spiegel der Apostelgeschichte

Die auffälligsten Veränderungen in den Berichten der Apostelgeschichte über das Damaskusereignis liegen in der Bestimmung dessen, was der auferstandene Jesus mit Paulus vor hat. In den Varianten zeigt sich nicht erzählerische Nachlässigkeit, sondern literarische Kunst. Denn in seinen Reden, die er zu seiner Verteidigung hält, spult Paulus nicht ein Originalzitat ab, sondern gewinnt der ihm zugedachten Offenbarung einen Sinn ab, der sich ihm im Rückblick erschließt. Im Bericht von seiner Bekehrung vor Damaskus heißt es nur aus dem Munde des Kyrios vielsagend (Apg 9,6):

„Steh’ auf und geh’ in die Stadt, und es wird dir gesagt werden, was du tun musst.“

Nur so viel will Lukas seine Leser zu diesem Zeitpunkt wissen lassen. Ihm ist daran gelegen, zu zeigen, dass und wie Saulus in die Kirche eingeführt worden ist. In ihr wird er seinen Ort und seine Aufgabe finden – nach dem Willen des Herrn.

Was Jesus Christus mit seinem Verfolger noch vor hat, sagt er durch eine Offenbarung Hananias in Damaskus – nicht damit der es für sich behalte, sondern damit er es Paulus und anderen mitteile (Apg 9,15f.):

„¹⁵Er ist mir ein Gefäß der Erwählung, meinen Namen zu tragen vor Völker und Könige und die Söhne Israels. ¹⁶Denn ich werde ihm zeigen, wie viel er für meinen Namen leiden muss.“

Die Erwählung und Berufung steht also von vornherein im Ziel der Erscheinung. Der universale Horizont der Mission wird vorgezeichnet. Während Gal 1,15f. sich auf die Sendung zu den Völkern konzentriert, treten hier auch die Söhne Israels vor Augen – so wie Paulus ja nach der Apostelgeschichte regelmäßig in einer Synagoge mit der Predigt vor Ort beginnt und auch als Angeklagter vor dem Hohen Rat und vor König Agrippa Zeugnis für Jesus ablegt. Nur so erklärt sich, dass Paulus nach Apg 9,20 sofort mit der Verkündigung des Evangeliums beginnt, und zwar gerade der Gottessohnschaft Jesu, wie dies Gal 1,15f. entspricht. Das Leiden um des Evangeliums willen steht ihm von Anfang an bevor – nicht als Ausgleich für das Leid, das er über Stephanus und andere Christen gebracht hat, sondern als Ausdruck seiner Gemeinschaft mit dem leidenden Jesus Christus, den er selbst hat leiden lassen, indem er die Christen verfolgt hat.

In seiner Verteidigungsrede auf dem Tempelvorplatz hält Paulus sich recht

genau an das, was Lukas vom Geschehen berichtet (Apg 22,5-10), akzentuiert aber die Begegnung mit Hananias anders, indem er nicht berichtet, was der vom Auferstandenen gehört, sondern was er Paulus gesagt habe (Apg 22,14f.):

„¹⁴Der Gott unserer Väter hat dich dazu bestimmt, seinen Willen zu kennen und den Gerechten zu sehen und zu hören die Stimme aus seinem Mund; ¹⁵denn du wirst ihm Zeuge sein vor allen Menschen von dem, was du gehört und gesehen hast.“

Die leichten Änderungen erklären sich aus der veränderten Sprecherrolle. Jesus, den Paulus gesehen hat, wie er auch nach Apg 9 weiß, wird ihm von Hananias als „der Gerechte“ und damit als der unschuldig verfolgte Sohn Gottes (vgl. Sap 2) vor Augen geführt. Vers 15 referiert nicht den Inhalt, sondern das Ziel des Offenbarungswortes, das Paulus auf dem Weg gehört hat. Dieser Jesus, der von den Toten auferstanden und erschienen ist, ist der entscheidende Inhalt des Zeugnisses, das Paulus „vor allen Menschen“ ablegen wird.

In der Verteidigungsrede, die Paulus vor Herodes Agrippa II. in Anwesenheit seiner Schwester Berenike und des römischen Statthalters Festus hält, gesteht er nicht nur freimütig den großen Fehler seines Lebens ein, die Verfolgung der Jünger Jesu, sondern zeichnet in groben Strichen seine gesamte Biographie, um das Damaskusgeschehen als die große Wende herauszuarbeiten. In seiner Verteidigung differenziert Paulus nicht zwischen dem, was er mit eigenen Ohren aus dem Mund des Auferstandenen und was er durch den Mund des Hananias gehört hat, der im direkten Auftrag des Auferstandenen spricht und auf den auch nach Apg 9 und Apg 22 der Auferstandene hingewiesen hat. Deshalb heißt es jetzt im Referat über seine Vision (Apg 26,15-18):

„¹⁵Denn dazu bin ich dir erschienen, dich auszuwählen als Diener und Zeuge dessen, was du gesehen hast und was ich dich sehen lassen werde. ¹⁷Ich werde dich herausnehmen aus dem Volk und aus den Völkern, zu denen ich dich sende, ¹⁸ihre Augen zu öffnen, dass sie sich bekehren von der Finsternis zum Licht und von der Macht des Satans zu Gott, damit sie empfangen die Vergebung der Sünden und das Erbe der Geheiligten durch den Glauben an mich.“

Den Aposteltitel reserviert Lukas programmatisch für die Zwölf, weil die von Jesus selbst ausgewählt worden sind. Zu diesen Aposteln kann Paulus nicht gehören. Deshalb wird er nach Lukas auch nicht zum Apostel berufen,

sondern zum Zeugen Jesu Christi. Das tut der Bedeutung des Paulus aber keinen Abbruch. Sein Zeugnis ist nicht weniger wert als das des Petrus, denn auch er ist vom Auferstandenen berufen. Nicht unähnlich dem Galaterbrief, der allerdings schon an die Zeit vor der Geburt denkt, wird Paulus „herausgenommen aus dem Volk und den Völkern“, dass er zu allen Menschen gehe; nicht unähnlich dem Zweiten Korintherbrief ist vom Licht des Glaubens die Rede – nur dass hier nicht die Genesis den Hintergrund bildet, sondern das Erste Lied vom Gottesknecht (Jes 42,6), das Paulus nicht christologisch, sondern apostolatstheologisch deutet: Licht für die Völker.

6. *Ein Mensch mit starkem Ego*

Paulus ist einer der ersten Menschen, die mit Emphase „Ich“ gesagt haben. Er entdeckt sein „Ich“ in der Begegnung mit einem „Du“, dem Du Gottes in der Person Jesu Christi (Gal 2,19f.), und in der Entdeckung eines neuen „Wir“, dem Wir der Kirche, in der die Gemeinschaft mit Petrus überragende Bedeutung hat (Gal 2,15f. nach Gal 2,1-10 und 2,11-14). Die Schlüssel motive seiner Biographie sind deshalb Agape und Koinonia: die Liebe, die er selbst erfahren hat und durch sein Leben wie durch seine Verkündigung bezeugt (1Kor 13), und die Gemeinschaft, die er zu zerstören versucht hat, aber als Apostel durch die Kraft des Geistes aus der Eucharistie (1Kor 10,16f.) wachsen lassen will. Die Intensität dieser Ich-Erfahrung hängt mit der Dramatik seines Lebens zusammen, der Kehre vor Damaskus, und seiner Fähigkeit, das, was er gesehen hat, im Licht seines Glaubens an den lebendigen Gott zu deuten. Dadurch wird Jesus Christus die bestimmende Gestalt seines Lebens, der auferweckte Gekreuzigte.

Paulus ist ein Mann mit Vergangenheit. Er blickt der Schuld seines Lebens ins Auge: der Verfolgung der Kirche. Er bekennt diese Schuld – in der Gewissheit, Vergebung erlangt zu haben. Er beschreibt seine Bekehrung: nicht vom Judentum zum Christentum, sondern von der Verwerfung zur Verehrung Jesu und von der religiösen Gewalt zur Friedensmission. Er beschreibt seine Berufung zum Apostel der Völker – nach dem Muster alttestamentlicher Propheten und nicht als Verrat an Israels Verheißung, sondern in deren Konsequenz, da Jesus Christus das „Ja“ zu allen Verheißungen ist (1Kor 1,20).

Weil Paulus sich mit seiner Vergangenheit im Glauben selbstkritisch auseinandersetzt, ist er ein Mann mit Zukunft: Er hat seine Lektion vor Damaskus gelernt. Es ist die Lektion, die das Leben „in Christus“ zu einer Schule des Glaubens macht. Er ist deshalb gewiss, dass seine Zukunft nicht mit dem Tode endet, sondern durch Jesus Christus jenseits des Todes neu beginnen wird (Phil 3,21):

„Für mich ist Christus das Leben und das Sterben Gewinn.“

Anmerkungen

- ¹ Vgl. *Thomas Söding*, „Ich lebe, aber nicht ich“ (Gal 2,20). Die theologische Physiognomie des Paulus, in: *Communio* 38 (2009) 119-134.
- ² Markant: *Krister Stendahl*, Paulus among Jews and gentiles, Philadelphia 1976.
- ³ Vgl. *Adolf von Harnack*, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, Leipzig ⁴1924 (1902).
- ⁴ Vgl. *Karl Wilhelm Niebuhr*, Paulus im Judentum seiner Zeit: *Communio* 38 (2009) 108-118; *Markus Tiwald*, Hebräer von Hebräern. Paulus auf dem Hintergrund frühjüdischer Argumentation und biblischer Interpretation (HBS 52), Freiburg - Basel - Wien 2008.
- ⁵ Vgl. *Gustave Bardy*, Menschen werden Christen. Das Drama der Bekehrung in den ersten Jahrhunderten (frz. 1949), hg. v. Josef Blank, Freiburg - Basel - Wien 1988.
- ⁶ Vgl. *Theofried Baumeister*, Die Anfänge der Theologie des Martyriums (MBT 45), Münster 1980.
- ⁷ Vgl. *Alan F. Segal*, Paul the Convert. The Apostolate and Apostasy of Saul the Pharisee, New Haven – London 1990.
- ⁸ Das wird oft erst mit der Paulusschule verbunden; aber Paulus selbst hat sich als Vorbild seiner Gemeinden empfohlen; vgl. *Knut Backhaus*, „Mitteilhaber des Evangeliums“ (1Kor 9,23). Zur christologischen Grundlegung einer „Paulus-Schule“ bei Paulus, in: Klaus Scholtissek (Hg.), Christologie in der Paulus-Schule. Zur Rezeptionsgeschichte des paulinischen Evangeliums (SBS 181), Stuttgart 2000, 46-71.
- ⁹ Vgl. *Christian Dietzfelbinger*, Die Berufung des Paulus als Ursprung seiner Theologie (WMANT 58), Neukirchen-Vluyn 1985.
- ¹⁰ Vgl. *Michael Reichardt*, Psychologische Erklärung der paulinischen Damaskusvision? Ein Beitrag zum interdisziplinären Gespräch zwischen Exegese und Psychologie seit dem 18. Jahrhundert (SBB 42), Stuttgart 1999.
- ¹¹ Das geschieht bei *Gerd Lüdemann*, Die Auferstehung Jesu. Historie – Erfahrungen – Theologie, Stuttgart 1994.
- ¹² Vgl. *Th. Söding*, Zur Freiheit befreit. Paulus und die Kritik der Autonomie, in: *Communio* 37 (2008) 92-112.
- ¹³ Vgl. *Richard Schaeffler*, Fähigkeit zur Erfahrung. Zur transzendentalen Hermeneutik des Sprechens von Gott (QD 94), Freiburg - Basel - Wien 1982.
- ¹⁴ Vgl. *Gerhard Schulze*, Die Erlebnisgesellschaft, Frankfurt/M. 1993.
- ¹⁵ Einen Überblick verschafft *Hans-Josef Klauck*, Apokryphe Apostelakten. Eine Einführung, Stuttgart 2005, 61-93.
- ¹⁶ Eine Kritik dieser Kritik formuliert *Klaus Haacker*, Paulus, der Apostel. Wie er wurde, was er war, Stuttgart 2008, 65-83.
- ¹⁷ Vgl. *Jens Schroeter*, Paulus in der Apostelgeschichte, in: *Communio* 38 (2009) 135-148.

- ¹⁸ Vgl. *Knut Backhaus - Gerd Häfner*, Historiographie und fiktionales Erzählen. Zur Konstruktivität in Geschichtstheorie und Exegese (BThSt 86), Neukirchen-Vluyn 2007.
- ¹⁹ Fragezeichen setzen *Jürgen Becker*, Paulus, der Apostel der Völker, Tübingen 1989, 63; *Udo Schnelle*, Paulus. Leben und Denken, Berlin 2003, 72f.
- ²⁰ Vgl. *Martin Hengel – Anna-Maria Schwemer*, Paulus zwischen Damaskus und Antiochia (WUNT 108), Tübingen 1998, 60-63.
- ²¹ Daran machen unter anderen *Jürgen Becker* (a.a.O.) und *Udo Schnelle* (a.a.O.) ihre Kritik fest,
- ²² Vgl. *Wolfgang Kraus*, Zwischen Jerusalem und Antiochia. Die „Hellenisten“, Paulus und das eschatologische Gottesvolk (SBS 179), Stuttgart 1999 (SBS 179), Stuttgart 1999.
- ²³ Skeptisch ist *U. Schnelle*, Paulus 85ff.
- ²⁴ In den „Einleitungsfragen“ gibt es weitgehende Übereinstimmung, dass die Briefe an die Römer, Korinther, Philipper sowie der Erste Thessalonicherbrief und der Philemonbrief von Paulus eigenhändig verfasst worden sind, während bei dem Kolosserbrief und Zweiten Thessalonicherbrief sowie bei den Schreiben an die Epheser, an Timotheus und Titus eine steigende Sicherheit des Urteils herrscht, dass sie auf Schülerhände zurückgehen; vgl. *Udo Schnelle*, Einleitung in das Neue Testament (UTB), Göttingen ⁶2007, 46-51; *Petr Pokorný – Ulrich Heckel*, Einleitung in das Neue Testament. Seine Literatur und Theologie im Überblick (UTB), Tübingen 2007, 178-194; *Martin Ebner – Stefan Schreiber u.a.*, Einleitung in das Neue Testament (KStTh 6), Stuttgart 2008, 60-264.
- ²⁵ Vgl. *Mark A. Seifried*, Justification by Faith. The Origin and Development of a Central Pauline Theme (NT.S 1992), Leiden 1992.
- ²⁶ Vgl. *Hermann Lichtenberger*, Das Ich Adams und das Ich der Menschheit. Studien zum Menschenbild in Röm 7 (WUNT 154), Tübingen 2004.
- ²⁷ Zur Auslegung, zur Diskussion und zum Ergebnis vgl. *Robert Vorholt*, Der Dienst der Versöhnung. Studien zur Apostolatstheologie des Paulus (WMANT 118), Neukirchen-Vluyn 2008, 209-224.
- ²⁸ In 2Kor 7,9f. bezeichnet Metanoia die Reue eines sündigen Christen.
- ²⁹ Zur Auslegung vgl. *Wilfried Eckey*, Die Briefe des Paulus an die Philipper und an Philemon. Neukirchen-Vluyn 2006, 120-226.
- ³⁰ So von *Ed P. Sanders*, Paul, the Law and the Jewish People, Minneapolis 1983, 173f.
- ³¹ Vgl. *Karl-Wilhelm Niebuhr*, Heidenapostel aus Israel (WUNT 62), Tübingen 1992, 109ff.
- ³² Herausgearbeitet von *Ulrich Wilckens*, Theologie des Neuen Testaments I/3, Neukirchen-Vluyn 2005, 131-242.
- ³³ Zur pharisäischen Bewegung und ihrer Wirkungsgeschichte im Judentum vgl. grundlegend *Jacob Neusner*, Das pharisäische und talmudische Judentum. Neue Wege zu seinem Verständnis, Tübingen 1984.

- ³⁴ Freilich ist die Idee einer paulinischen Gesetzeskritik so stark, dass starke Strömungen protestantischer und auch katholischer Exegese beim *Nomos* nicht an die Tora, sondern an das Sittengesetz denken – als ob Kant den Römerbrief geschrieben hätte; zur Klarstellung vgl. *Ulrich Wilckens*, Der Brief an die Römer I (EKK VU/1), Neukirchen-Vluyn 1978, 249f.
- ³⁵ Nach der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ 1999 ist die Debatte neu entflammt; die Exegese setzt sich vom Leistungsparadigma der Neuzeit ab und favorisiert das Paradigma der Partizipation als Leitkategorie der Deutung. Das erfordert eine Neubestimmung der reformatorischen, aber auch der tridentinischen Paulusinterpretation; vgl. meinen Artikel: Rettung durch Rechtfertigung. Die exegetische Diskussion der paulinischen Soteriologie im Kontext der Ökumene, in: U. Swarat – J. Oeldemann – D. Heller (Hg.), Von Gott angenommen – in Christus verwandelt. Die Rechtfertigungslehre im multilateralen ökumenischen Dialog (Beiheft zur Ökumenischen Rundschau 78), Frankfurt/Main 2006, 299-330.
- ³⁶ Weiterführend: *Andreas Lindemann*, Paulus – Pharisäer und Apostel, in: Dieter Sänger (Hg.), Paulus und Johannes, Exegetische Studien zur paulinischen und johanneischen Theologie (WUNT 198), Tübingen 2006, 311-351.
- ³⁷ Zur Einzelexegese vgl. *Alfio Marcello Buscemi OFM*, Lettera ai Galati. Commentario esegetico (Studium Biblicum Franciscanum. Analecta 63), Jerusalem 2004, 88-125.
- ³⁸ Zur paulinischen Erkenntnislehre vgl. meinen Beitrag: Phänomenologie als Herausforderung der Theologie. Eine Antwort vom Neuen Testament aus, in: Klaus Held – Thomas Söding (Hg.), Phänomenologie und Theologie (QD 227), Freiburg - Basel - Wien 2009, 28-51.
- ³⁹ Vgl. *Annette Merz*, Die fiktive Selbstausslegung des Paulus. Intertextuelle Studien zur Intention und Rezeption der Pastoralbriefe (NTOA 52), Göttingen 2004.
- ⁴⁰ Vgl. *Lorenz Oberlinner*, Die Pastoralbriefe. Erster Timotheusbrief (HThKNT.S XI.2/1), Freiburg - Basel - Wien 1994; 42-45.
- ⁴¹ Vgl. *Michael Wolter*, Paulus, der bekehrte Gottesfeind. Zum Verständnis von 1Tim 1,13, in: *Novum Testamentum* 31 (1989) 48-66.
- ⁴² Es ist allerdings in der Exegese umstritten, ob in der 1. Person Plural Paulus, der literarische Autor, sich einbezieht oder nicht und was daraus exegetisch folgt. Meist wird die Frage in den Kommentaren gar nicht berührt. Dadurch wird der Theologie der Bekehrung der Stachel der Religionskritik gezogen.
- ⁴³ Zum Verhältnis beider vgl. meinen Aufsatz: Petrus und Paulus. Die Biographie zweier Apostel, in: Friedrich-Wilhelm Graf – Klaus Wiegandt (Hg.), 400 Jahre Christentum (Fischer TB), Frankfurt/Main 2009, 122-167.
- ⁴⁴ Vgl. *Rudolf Pesch*, Die biblischen Grundlagen des Primates (QD 187), Freiburg - Basel - Wien 2002.
- ⁴⁵ Paulus erwähnt mit der Glaubenstradition der Urgemeinde 1Kor 15,3-5 nicht die Erscheinung vor Maria Magdalena nach Joh 20 und vor den galiläischen Frauen nach Mt 28,9f. Beide Überlieferungen, deren Historizität strittig, aber im Kern begründbar ist, zielen auf eine Verkündigung an die Adresse der Jünger Jesu, nicht

auf die Berufung zum Apostolat. Freilich ist bei Paulus, der in Röm 16,7 mit Junia eine Frau als Apostel kennt, nicht ausgeschlossen, dass unter den „fünfhundert Brüdern“ und „allen Aposteln“ auch Frauen gewesen sind.

- ⁴⁶ Hier knüpft *Erik Peterson* an, der Paulus als Außenseiter unter den Aposteln portraitiert: Der erste Brief an die Korinther und Paulusstudien. Aus dem Nachlass hg. v. Hans-Ulrich Weidemann (Ausgewählte Schriften 7), Würzburg 2006.
- ⁴⁷ Vgl. *Karl Kertelge*, Grundthemen paulinischer Theologie, Freiburg - Basel - Wien 1991, 46-61. Paulus reserviert den Begriff der „Offenbarung“ nicht für seine Berufung zum Apostel, sondern kann auch andere Eingebungen, die er selbst hat oder die andere haben, „Offenbarung“ nennen; doch wird dadurch nicht seine Berufung relativiert; anders akzentuiert *Ingo Broer*, Fundamentalistische Exegese oder kritische Bibelwissenschaft? Anmerkungen zum Fundamentalismusproblem anhand des paulinischen Offenbarungsverständnisses, in Jürgen Werbick (Hg.), Offenbarungsanspruch und fundamentalistische Versuchung (QD 129), Freiburg - Basel - Wien 1991, 59-88.
- ⁴⁸ Vgl. *Georg Fischer*, Jeremia 1-26 (HThK.AT), Freiburg - Basel - Wien 2005, 129-144.
- ⁴⁹ Vgl. *Hermann Spieckermann*, Gottes Liebe zu Israel (FAT 33), Tübingen 2001, 132f.
- ⁵⁰ So *Gerhard Dautzenberg*, Alter und neuer Bund nach 2Kor 3, in: R. Kampling (Hg.), „... nun steht aber diese Sache im Evangelium“. Zur Frage nach den Anfängen des christlichen Antijudaismus, Paderborn 1999, 229-249.
- ⁵¹ So *Peter von der Osten-Sacken*, Evangelium und Tora. Aufsätze zu Paulus (ThB 77), München 1987.
- ⁵² Zu Ex 34 vgl. *Christoph Dohmen*, Exodus II (HThKAT), Freiburg - Basel - Wien 2004, 352-378; zur paulinischen *relecture* vgl. *Robert Vorholt*, Der Dienst der Versöhnung 291-321.
- ⁵³ *Hans Hübner* spricht von „Amtsgnade“: Der Brief an die Epheser (HNT 12), Tübingen 1997, 186.